

## Tod und Leben (Trauerloge)

Es gehört zu den Zielen der Freimaurerei, uns mit dem Gedanken an unsere Sterblichkeit zu versöhnen, die Natürlichkeit des Todes eines jeden einzelnen von uns zu empfinden, zu akzeptieren und leben zu lernen.

Die traditionell im November eines jeden Jahres abgehaltene Trauerloge dient nicht allein dem Gedenken der in den ewigen Osten abberufenen Brüder unserer Bauhütten, sondern auch der Reflexion über unser aller Sterblichkeit. Ich räume ein, dass mir Trauerlogen schwerer fallen als andere, weil sie Erinnerungen, Saiten anklingen lassen, mit denen ich mich glaubte, nachhaltig versöhnt zu haben.

Seit es Menschen gibt, leben und leiden sie unter dem Bewusstsein ihrer Sterblichkeit. Die Philosophen aller Zeiten haben sich ungleich häufiger mit dem Sinn des Lebens als mit der Bedeutung des Todes auseinandergesetzt, mit dem verbreiteten Verlust der Empfindung, dass der Tod ein natürlicher Bestandteil menschlicher Existenz, ja des Daseins einer jeden Lebensform ist.

Wenn frühere Epochen dem Tod scheinbar gelassener gegenübergestanden haben, dann spielte dabei die damals größere Überzeugungs- und Bindungskraft der Religionen eine gewichtige Rolle. Eine wesentliche Aufgabe der Religionen ist es, "ein Gegengift wider die Gewissheit des Todes" zu schaffen, wie es Schopenhauer formuliert hat. Der Tod war für die Gläubigen sozusagen nur die Schnittstelle zwischen den Anstrengungen im Diesseits und der hieraus erhofften Erlösung im Jenseits.

Erst die Aufklärung und der in ihrer Folge sinkende Einfluss der Religionen, haben dem „Verdacht“ größeren Raum verschafft, dass mit dem Tod wirklich alles **vorbei** sei.

Keine vom Körper zu trennende Seele, die mit dem Tod in eine andere Daseinsform übergeht, ... ewiglich währt. Keine Wiedergeburt, keine Wiederauferstehung. Die unsterbliche Seele wird nicht aus dem Gefängnis des allein sterblichen Körpers befreit. Aus ihrer gemutmaßten Zeit- und Grenzenlosigkeit wird ein unbedingtes Verfallsdatum. Der physische Tod ist nicht mehr der Zugang zum ewigen Leben, sondern das finale Aus, die äußerste Demütigung humaner Allmachtsvorstellung. Der

Glaube an ein ewiges Leben, an die Körper-Seele-Dualität, ist auf dem Altar der Rationalität geopfert worden und damit zugleich der Trost der Religionen.

Ein 1871-1881 geborener Freimaurer hatte eine durchschnittliche Lebenserwartung von 35,6 Jahren. Wurde er 1932-1934 geboren waren es schon 59,9 Jahre und für die 2019-2021 geborenen sind es 78,5. Unsere mediane Lebensspanne hat sich also mehr als verdoppelt, aber was bedeutet dies im Licht der Ewigkeit? Mit der Einsicht in die Unvermeidlichkeit des Todes endet das unvernünftige, weil unstillbare Verlangen nach Unsterblichkeit, jedenfalls in verkörperter, existenzieller Form.

Dabei verbindet sich das Begreifen der **Unvermeidbarkeit des Todes** untrennbar mit der Frage nach dem **Sinn des Lebens**. Mit der Erkenntnis unserer Sterblichkeit als endgültiger erlangt die Gestaltung, die Sinnggebung für unser zeitlich beschränktes Leben gesteigerte Bedeutung. Wir haben eben nicht die Ewigkeit zur Verfügung, um mit unserem Sein etwas anzufangen.

Trotz allem modernen Selbstverwirklichungsdespotismus und identitären Wahns unserer Zeit: Den Sinn des Lebens machen nicht Narzissmus, persönliche Eitelkeit und scheinbar grenzenlos mögliche oder jedenfalls erhoffte Triebbefriedigung aus. Sinn ist eine **soziale** Kategorie, entsteht in der Gemeinschaft. Das Subjekt von Sinn ist eine Pluralität miteinander verbundener Menschen und nicht das Individuum. Kurz: Sinn heißt **gemeinsamer** Sinn.

Der Versuch, in dem Leben eines einzelnen Menschen einen Sinn zu finden, der unabhängig von dem ist, was dieses Leben für andere Menschen bedeutet, ist zum Scheitern verurteilt. Ausdrücke wie sinnvolles Leben, sinnerfüllt, sinnlos, sinnleer in Bezug auf ein menschliches Leben hängen aufs Engste mit der Bedeutung zusammen, die ein Mensch im Laufe seines Lebens, sei es durch seine Person, sei es durch sein Verhalten und sein Wirken **für andere** Menschen erlangt hat.

Die gute Tat an einem anderen, die Liebe zum Lebenspartner, den eigenen Kindern und Enkeln oder allgemein dem Nächsten gegenüber, das praktizierte aktive Eintreten für Ideale, die Schaffung eines Kunstwerkes ... dergestalt definiert sich Sinn ... immer als **etwas in Bezug auf Dritte**.

Wie wir dem Tod begegnen, wie furchtsam oder wie gelassen, hängt davon ab, wieweit wir das Empfinden haben, ein erfülltes, ein sinnvolles Leben verbracht zu haben oder unerledigte Fragen und Ziele zurückzulassen.

Der Sinn des Lebens korreliert mit der Bedeutung des Todes. Solange das Leben nur als relativ bedeutungslose Vorstufe zur Unendlichkeit geglaubt werden konnte, blieb diese Wechselbeziehung weitgehend verborgen.

Was uns häufig fehlt, ist der Glauben an das Leben **vor dem Tod**. Ein Leben, das sinnvoll und lebenswert ist, ein zweckvolles Leben, das nicht von Ziellosigkeit, Unsicherheit oder profaner Triebhaftigkeit bestimmt wird, ist eine großartige menschliche Leistung und lässt den Tod vergessen oder bedeutungslos werden.

Bereits Horaz „Carpe diem“, frei übersetzt: „genieße den Augenblick“, stellte einen Versuch der Versöhnung mit der Sterblichkeit dar. Erst das Bewusstsein von einer zeitlichen Begrenzung des Lebens verleiht dem schönen Augenblick seinen besonderen Wert, seine Einmaligkeit. Erst die Verinnerlichung der Unausweichlichkeit des Todes, die Konzentration auf das diesseits anstatt die ängstliche Fixierung auf das jenseits, verschaffen mir den ungetrübten Genuss am Leben. In den poetischen Worten von Horaz:

„Wie viel besser ist es doch, was immer kommen wird, zu ertragen!  
Ganz gleich, ob Jupiter dir noch weitere Winter zugeteilt hat oder ob dieser jetzt, der gerade das Tyrrenische Meer an widrige Klippen branden lässt, dein letzter ist. Sei nicht dumm, filtere den Wein und verzichte auf jede weiterreichende Hoffnung! Noch während wir hier reden, ist uns bereits die missgünstige Zeit entflohen: Genieße den Tag, und vertraue möglichst wenig auf den folgenden!“

Seinem Leben einen Sinn geben, im Leben anderer positive Spuren und Erinnerungen hinterlassen, den schönen Augenblick bewusst genießen, wegen seiner und der eigenen Vergänglichkeit, erscheint am ehesten geeignet, zur Versöhnung mit dem Tod und seiner Unabwendbarkeit beizutragen. Jedem von uns ist er begegnet, jedem von uns steht er bevor, jeder von uns muss seinen ganz persönlichen Weg zur Sterblichkeit finden. Deprimierender als der Tod ist ein Mensch, den die Panik vor dem Sterben unfähig macht, wirklich zu leben.

Vor rund 2.500 Jahren fragte ein Schüler des Konfuzius seinen Meister:

„Gibt es ein Leben nach dem Tod?“.

Konfuzius antwortete:

„Wie magst Du Dir Sorgen machen wegen des Lebens **nach** dem Tode, da Du ja das Leben **vor** dem Tode gar nicht kennst?“.

Von Seneca stammt die Formulierung:

„Was wir fürchten, dauert nicht lange, die Furcht davor kann das ganze Leben überdauern, sie ist das einzig Furchteinflößende. Vor dem **Ungewissen** haben wir Angst, aber das einzig **Sichere** im Leben ist der Tod. Der Tod an sich ist ebenso wenig ein Übel, wie das Leben an sich ein Gut. Das ist nur das **gute** Leben.“

Wir sollten uns weniger mit dem Tod befassen als mit den Spuren, die unser Leben hinterlassen wird, und damit meine ich nicht zwingend Ideen und Handlungen, die die Welt verändert haben, sondern auch die Wirkungen, die wir im vermeintlich Kleinen, unter Angehörigen, Freunden, Kollegen, in der sozialen Gemeinschaft, in der wir uns bewegen, erzielt haben.

Friedrich II., der Große (1712 - 1786), Initiator und Mitbegründer der ältesten Freimaurer Großloge in Deutschland der GNML 3 WK (13.09.1740 Berlin) fand dazu die Worte:

„Der Tod [...] ist uns allen beschieden. Wohl denen, die mit dem tröstlichen Bewusstsein sterben, dass sie die Tränen der Überlebenden **verdienen!**“

Im Zeitpunkt des Todes mit sich selbst im Reinen sein, die Gewissheit haben, aus seinem Leben und seinen Möglichkeiten das Beste gemacht zu haben, seinen Zeitgenossen ein guter Mitmensch gewesen zu sein und sich für möglichst wenige seiner Taten und Entscheidungen schämen zu müssen ... vielleicht ist das der Kern eines weiteren Aphorismus des römischen Philosophen Seneca, mit dem ich enden möchte:

**„Der lebte gewiss schlecht, der nicht gut zu sterben weiß.“**